

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Ausräger und Straßenverkäufer. — Auswärtige und Lodzer Mitglieder des „Deutschen Vereins“ zahlen vierteljährlich Mark 2,00. Bezugspreis für Nichtmitglieder Mark 2,40 vierteljährlich.

Blatt des

Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.

Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.

Anzeigen-Aannahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Anzeigenpreis: 40 Pfennige die sechsgepaltene Kleinzeile.

Nr. 29

Sonntag, den 21. Juli 1918

4. Jahrgang

Ist das Toleranz?

Wenn in den letzten Jahren von den Zukunftsjahren der hiesigen Deutschen gesprochen wurde, so ließen sich auch gleich die Stimmen derjenigen hören, die da meinten, daß sich die Befürchtungen hinsichtlich der Fortdauer der Gleichberechtigung der Deutschen mit den Polen erübrigen, weil die heutige polnische Gesellschaft mit dem Geiste wahrer Duldsamkeit durchtränkt sei. Da wir nicht beschönigen wollen, so müssen wir sagen, daß diese Ansichten nicht nur im gegnerischen Lager, sondern auch in den Reihen derjenigen Deutschen Vertreter fanden, die aus Bequemlichkeitsgründen nicht nur jede eigene Tat scheuen, sondern auch ängstlich an der Feuerspritze stehen, um jedes Aufklimmen völkischer Tatkräft im Kreise ihrer Volksgenossen mit einem kalten Wasserstrahl zu erstickten.

Nicht zuletzt waren es unsere deutschen Stadtverordneten, zu deren politischem Rüstzeug das Nichtsehenwollen mancher Maßnahmen zum Nachteil des Bestandes des hiesigen Deutschtums gehörte. Wir haben in unserem Blatte wiederholt unser Bedauern über das Verhalten der deutschen Fraktion bei solchen Gelegenheiten ausgesprochen müssen, wo es galt, den anderen zu zeigen, daß man über deutsche Wünsche nicht ohne weiteres zur Tagesordnung schreiten darf.

Saben wir bei den Zeichen von Schwäche auf Seiten der deutschen Fraktion unsere Unzufriedenheit nicht verschwiegen, so dürfen wir heute, wo es gilt, das mutige Eintreten einiger Stadtverordneten zugunsten der der Polonisierung ausgefetzten deutsch-evangelischen Kinderbewahranstalten zu verzeichnen, mit unserer Anerkennung nicht lachen.

In derjenigen Lodzer Kreise, denen es erst um den Fortbestand ihres Volkstums ist, wurde in letzter Zeit eine Forderung des Lodzer Ortshilfsausschusses des polnischen Fürsorgeorgans lebhaft erörtert, in welcher klipp und klar gesagt worden war, daß in Zukunft diejenigen evangelischen Kinderbewahranstalten ohne Beihilfe bleiben würden, die die polnische Sprache nicht einführen und für Anstellung solcher Hilfskräfte nicht sorgen würden, die der polnischen Sprache geläufig mächtig sind.

Wir haben den vielfachen Anregungen, zu dieser auffälligen Verfügung Stellung zu nehmen, nicht früher entsprochen, weil wir uns sagten, daß die Wichtigkeit des Vorstoßes des Ausschusses es verlange, daß zuerst diejenigen zu Worte kommen, die von Amts wegen für die gefährdete deutsche Sprache eintreten müßten. Es durfte nicht nur Sache der „Deutschen Post“ sein, für den gebrochenen Toleranzgrundsatz einzutreten.

Das Verdienst, das Gesetz des Handelns in die Hand genommen zu haben, gebührt in erster Linie dem Stadtverordneten Spidemann, der in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 9. Juli bei der Berichterstattung über die Tagung der polnischen Wohlfahrtseinrichtungen in Warschau darauf hinwies, daß der Haupthilfsausschuß in bezug auf die Verteilung von Zuwendungen gerechter verfahren als der Lodzer Hilfsausschuß. Die hiesigen Deutschen fühlten sich mit dem Vollen eins im Tragen der Lasten und hätten anlässlich der Volkspendensammlung „Retten wir die Kinder“ mit Arbeit und Spenden kräftig geholfen. Bei der Verteilung der Gelder seien jedoch die deutsch-evangelischen Kinderbewahranstalten übergegangen worden, da der Lodzer Hilfsausschuß die Bedingung gestellt hatte, daß nur diejenigen Anstalten Zuwendungen erhalten sollten, in denen das polnische Verkehrssprache ist. Bei seinem Aufenthalt in Warschau habe er erfahren, daß der Haupthilfsausschuß eine solche Bedingung nicht gestellt habe.

Der erste Bürgermeister Skulski hatte auf die klaren Ausführungen seines Vorgesetzten nur die Verlegenheitsantwort, daß besondere Fonds — aus Polen, der Schweiz und Amerika — vorhanden seien, die ausschließlich katholischen polnischen Kindern zugute kommen sollten; der Ertrag der Landspendensammlung werde im Verhältnis zur Kopfzahl der einzelnen Einwohnergruppen verteilt.

Auch der Stadtverordnete Geißlicher Albrecht lenkte die Ansprache seitwärts, indem er die Behauptung aufstellte, daß es Unterwürigkeit nicht gäbe. Wenn aber eine Anstalt sich nicht unter die Kontrolle des Hilfsausschusses stellen lassen will, wie es bei den evangelischen Kinderbewahranstalten der Fall ist, so erhält diese keine Zuwendung.

Stadtverordneter Spidemann betont noch einmal, daß seine Ausführungen sich lediglich gegen den Lodzer Hilfsausschuß gerichtet hätten. Ihn unterstützt der Stadtverordnete Fedler, der ein Schreiben erwähnt, daß die evangelischen Gemeinden vom Ortshilfsausschuß erhalten haben, in dem gesagt worden war, daß Anstalten, in denen die Kinder nicht in polnischem Geiste erzogen werden, keine Zuwendungen erhalten.

Stadtverordneter Harasz zeigte in seiner Ansprache, wie der in die Wirklichkeit umgesetzte Toleranzgrundsatz aussieht. Er sagte: Der Hilfsausschuß sei ein Ueberbleibsel vom ehemaligen Bürgerkomitee, das in schwerer Zeit nur für arme Polen sorgte und polnisches Geld zu fördern suchte. Wer sich zum Polentum bekannte, wurde unterstützt. Es seien aber auch dem Polentum feindliche Anstalten (??) entstanden, und diese gehen der Hilfe verlustig. Niemand könne es den Polen übernehmen, wenn sie sich selbst zuerst retten. — Er verschwieg, daß es deutsche und jüdische Lodzer Industrielle waren, die seinerzeit durch Ausgabe des Notgeldes dem ehemaligen Bürgerkomitee die Mittel zur Unterhaltungsfähigkeit gaben.

Mit Recht meint der nächste deutsche Redner, Stadtverordneter Pastor Gerhardt, daß die Erörterung wieder einmal zeige, wie durch langes Reden eine klare und einfache Sache verwickelt erscheine. Er hebt noch einmal den Kern der Sache hervor und sagt, daß im Sinne der Gerechtigkeit, Gelder, die von allen gegeben wurden, auch allen zukommen müßten. Im Gegensatz hierzu stehe das Schreiben an die evangelischen Gemeinden bezüglich der Kinderbewahranstalten, in dem gesagt ist, daß der Hilfsausschuß kein Geld für diese Anstalten habe, weil dort die deutsche Sprache geführt werde. Von Amerika und Polen würden die Deutschen kein Geld, es gehe ihnen nur darum, daß sie einen bescheidenen Teil ihrer eigenen Mittel für ihre Wohlfahrtseinrichtungen erhalten.

Stadtverordneter Spidemann antwortet noch einmal auf die Ausfälle des Stadtverordneten Harasz, der die hiesigen Deutschen als Ausländer betrachtet wissen wolle. Hiergegen müsse er protestieren. Wenn alle Bevölkerungsteile für die Landspendensammlung geopfert hätten, so müßte auch allen das Ergebnis der Sammlung zugute kommen.

Die Ansprache hat mit überzeugender Klarheit bewiesen, wozu der Kurs des Lodzer Ortshilfsausschusses geht, der sich die Mithilfe der Deutschen bei der Sammelstätigkeit und als Spender immer gern gefallen läßt, bei der Verteilung der eingeflossenen Gelder aber seine eigentliche Aufgabe vergißt und sich von seiner Deutschfeindlichkeit leiten läßt.

Aus unserem Leserkreise wird uns hierzu noch geschrieben:

Nur wenige Tage trennen uns von der vierjährigen Wiederkehr des Weltkrieges, der fast alle Völker des Erdballes in Mitleidenschaft gezogen hat und dessen Ende, trotz des mehrmaligen deutschen Friedensangebotes, noch immer nicht vorauszusehen ist. Anstatt einer Friedenskunde, berichten uns die Tageszeitungen immer noch über neue aufreizende Reden von verantwortlichen Staatsmännern aus dem feindlichen Lager über völlige Vernichtung und Demütigung des Gegners.

Schon viele Jahre vor dem Weltkriege und mitten im großen Völkerringen traten liebevolle Menschen auf, die für den ewigen und allgemeinen Völkfrieden und für eine Verbrüderung der Menschheit waren, leider sind ihre Stimmen in der Welt überhört worden, weil die nationalen Gegensätze stärker waren, als die idealen Stimmungen.

Wird es den Edelsten jemals gelingen, die mörderischen Kriege aus der Welt zu schaffen? Solange fölsche Gegensätze bestehen, solange Neid und Haß herrschen, solange eine niedere Volksschicht gegen eine höhere ist, solange eine Gemeinschaft gegen die andere auftritt, solange ein Nachbar auf den anderen schießt, werden Krieg und Streit in der Welt nicht aufhören. Der gegnerische Wahlspruch lautet: „Wir kämpfen für die Freiheit der Menschen und für das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen.“ Wenn aber diejenigen Völker, die nebeneinander wohnen und aufeinander angewiesen sind, der Minderheit keine Sprachfreiheit und Selbstbestimmungsrecht gewähren wollen, wenn die Mehrheit die Minderheit bedrückt, wenn diejenigen, die Jahrhunderte lang unter russischem Joch schmachteten und sich nicht selbst befreien konnten, heute, nachdem sie kaum befreit sind, armen, hilflosen, deutschsprechenden Kindern in den hiesigen Kleinkinderbewahranstalten die polnische Umgangssprache aufzwingen wollen, so ist ihr Verhalten sehr weit von Duldsamkeit abgewichen. Hat der Lodzer Hilfsausschuß durch sein Rundschreiben an die hiesigen evangelischen Kinderbewahranstalten um Einführung der polnischen Umgangssprache und die Ausführungen der polnischen Stadtverordneten am 9. Juli d. Js. nicht zur Genüge bewiesen, daß sie das Selbstbestimmungsrecht der Minderheit mit Füßen treten? Daß dem Auftreten der deutschen Stadtverordneten ist der Plan der Polen über die Sprachangelegenheit in den hiesigen evangelischen

Kleinkinderbewahranstalten deutlich zutage getreten. Gegen ihn muß jeder deutsche Vater und Mutter Stellung nehmen, weil es ein Eingriff in das Heiligste des Familienlebens ist. Wie denkt sich der hiesige polnische Hilfsausschuß und die Stadtverordneten, die sich doch aus der hiesigen polnischen Intelligenz rekrutieren, die polnische Umgangssprache in einer deutsch-evangelischen Kleinkinderbewahranstalt? Wie soll der Leiter (Leiterin) den kleinen deutschsprechenden Kindern in einer ihnen unverständlichen Sprache die Schönheit der Märchenwelt erschließen, wie ihnen von Himmel und Erde, von Menschen und Tieren, vom lieben Gott und von Jesus Christus erzählen, mit ihnen spielen, singen und beten, wenn sie ihn nicht verstehen? Etwa durch Wink, Zurufe oder Zeichen?

Die Zukunft der Deutschen in Galizien.

Aus wird geschrieben:

In überraschender Weise hat der Krieg die Lage der deutschen Vorkosten in Osteuropa beleuchtet. Und es scheint, als sollte die Frage nach der Bedeutung und Zukunft dieser Vorkosten, die schon vor dem Kriege alle echten Freunde unseres Volkes bewegt hat, jetzt um einen gewaltigen Schritt vorwärts kommen. Jedenfalls liegen gegenwärtig ungeahnte Möglichkeiten vor, um dem Deutschtum im Osten in seinem heißen Kampfe auf dem Boden, auf dem deutsche Arbeit, deutscher Geist und deutsche Geistesarbeit seit über tausend Jahren tief ihre Spuren eingegraben haben, neue Sicherungen und bessere Daseinsbedingungen zu schaffen. Für die Balten leuchtet das Morgenrot einer neuen, glücklichen Zukunft in enger Verbindung mit dem Deutschen Reiche auf! Für die Deutschen in der Ukraine sind im West-Litawsker Friedensvertrage gewisse Sicherungen ausbedungen, die ihnen jedenfalls zu einer Verbesserung ihrer Lage im Verhältnis zu den Zeiten vor dem Kriege verhelfen können. Und gewiß ist auch einiges für die Deutschen in Bessarabien im Zuge! Daß die deutsche Regierung auch über die Deutschen im Königreich Polen und in Litauen ihre schützenden Fittiche breiten und nicht zulassen wird, daß das starke deutsche Element in diesen Ländern künftig unterdrückt wird, darf man wohl als sicher annehmen. Auch die Deutschen der Dobrudscha werden sich unter der bulgarischen Herrschaft sicher besser befinden als unter der rumänischen.

Wie aber wird es mit den Deutschen in Galizien stehen?

Die Deutschen Galiziens haben schon vor dem Weltkriege wiederholt darauf hingewiesen, daß es eine Pflicht ebensowohl des österreichischen Staates wie der galizischen Landesregierung sei, die gesetzlich den galizischen Deutschen zugewilligten Rechte endlich auch praktisch durchzuführen. Es handelt sich hier hauptsächlich um drei Gebiete: um die öffentliche Geltung der deutschen Sprache, um das kulturelle und um das wirtschaftliche Leben.

Was das erste betrifft, so ist auf Grund verschiedener Verordnungen des Gesamtministeriums, des Justizministeriums und mehrerer Erkenntnisse des Reichsgerichts die deutsche Sprache als landesübliche Sprache in Galizien anerkannt. Die Deutschen Galiziens bestehen darauf, daß diese Anerkennung ihrer Sprache als einer landesüblichen auch weiter festgehalten wird, daß sie auf Grund deren das Recht haben, überall mit den Behörden in ihrer Muttersprache zu verkehren, daß sie bei den Gerichten in deutscher Sprache aussagen und deutsche Protokolle verlangen dürfen und daß endlich ihnen das Recht gewahrt wird, ihr rechtlichen Angelegenheiten in letzter Instanz vor einem deutschen Senat auszutragen.

Bezüglich des Schulwesens sind die Forderungen der Deutschen wiederholt in Denkschriften, welche das gesamte Material bis ins kleinste hinein umfassen, zusammengestellt worden. Es gibt in Galizien 106 deutsche Privatvolkschulen — und zwar 92 evangelische und 14 katholische —, darunter eine größere Anzahl höher organisierter Volks- und Bürgerschulen in den größeren Städten (Biala, Lemberg, Stanislaw, Przemysl, Stryp). Neben diesen Privatvolkschulen gibt es, besonders in katholischen Gemeinden, noch einige wenige öffentliche Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, die aber, weil sie unter dem Landeschulrate stehen, beständig mit Polonisierung bedroht, teilweise derselben schon erlegen sind. Nur als Privatvolkschulen vermochten sich die deutschen Schulen bisher der Polonisierung zu erwehren. Eben aus diesem Grunde verweigert auch der galizische Landtag diesen Schulen jegliche Unterstützung.

Die Deutschen fördern neben der materiellen Unterstützung ihres Privatvolkschulwesens, daß endlich das von den Polen beherrschte Land seine Pflicht erfüllt, in den deutschen Gemein-

Landwirte werdet Mitglieder der Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereine!

den, die noch keine deutschen öffentlichen oder ausstreichend subventionierten Privatschulen haben, öffentliche deutsche Schulen zu gründen und zu erhalten. Damit verknüpft sich weiter die Forderung, daß von den Schulleitern der deutschen Schulen Galiziens, da wo mehrere Lehrer an einer Schule sind, vom polnischen Landesgouverneur nicht die Kenntnis der polnischen Sprache verlangt wird. Weiter fordern die Deutschen Galiziens einen deutschen Landesinspektor, ferner Sicherstellung des deutschen Charakters des zweiten k. k. Staatsgymnasiums in Lemberg, welches zwar deutsche Unterrichtssprache hat, aber beständig mit Polonisierung bedroht wird und außerdem Unterstützung einer zweiten in Ostgalizien zu errichtenden deutschen Mittelschule, welche zunächst als Privatschule gedacht ist.

Am weitesten sind die Deutschen Galiziens schon vor dem Kriege auf wirtschaftlichem Gebiete gekommen. Es hat etwas Erhebendes, einmal die Entwicklung der deutschen Raiffeisenklassen in Galizien zu verfolgen, die im letzten Kampfe mit tausend Schwierigkeiten, teilweise unter direkter Vernachlässigung seitens der Landesorgane, jedenfalls ohne jede Pflege und Hilfe von dieser Seite, dennoch mit echter deutscher Zähigkeit und deutschem Trotz sich durchsetzen, in manchen deutschen Gemeinden die bereits bestehenden polnischen Darlehensvereine verdrängen und sich schließlich in einem Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaftlicher Galiziens zusammenschließen, dem bereits 1913 41 Klassen mit rund 3000 Mitgliedern und einem Jahresumsatz von 5 1/2 Millionen Kronen angeschlossen waren. Dieser Verband erkämpfte sich auch Ende 1913 das Revisionsrecht und trug außerordentlich viel dazu bei, die ländlichen Gemeinden Galiziens zu kläreren, selbstbewussteren wirtschaftlichen Schöpfen zu erziehen. Trotzdem das Ackerbauministerium, an das sich der Verband und seine Vorgesprochener unter den deutschen Abgeordneten in Wien wiederholt wandten, ihm sehr günstig gegenüberstand, war bei dem galizischen Landesauschuß nicht das erforderliche Entgegenkommen für die für das ganze Land Galiziens so sehr wichtige Organisation zu finden, lediglich aus dem Grunde, weil der Verband sich weigerte, polnisch zu antizipieren und sich unter das Patronat des galizischen Landesauschusses zu stellen. Während des Krieges hat der Verband sich bemüht, die Arbeit des Wiederaufbaues in den deutschen ländlichen Kolonien Galiziens in seine Hände zu bekommen. Nach anfänglichem Entgegenkommen sind ihm seitens der galizischen Behörden neuerdings wieder diese selbständigen Schwierigkeiten gemacht worden wie schon früher. Die Polen wollen eine selbständige wirtschaftliche Organisationsform der Deutschen in Galizien nicht aufkommen lassen.

Es bleibt den Deutschen wohl der Weg, sich an die selbständigen, nachstrebenden emporstrebenden ukrainischen Organisationen anzuschließen, allein, da die Deutschen eine eigene, trefflich imstande befindliche und allen Bedürfnissen genügende wirtschaftliche Organisation besitzen, so ist es ganz natürlich, daß sie sich eben auch dieser allein bedienen wollen, daß sie auch die von der Regierung für das Land Galizien, insbesondere auch jetzt für den wirtschaftlichen Wiederaufbau gewährten Mittel lediglich durch den deutschen landwirtschaftlichen Verband erhalten wollen. Hier liegt gegenwärtig ein Punkt von entscheidender Bedeutung, den die Deutschen Galiziens um jeden Preis durchkämpfen müssen, ein Punkt, in welchem sie auch die Hilfe der Vertreter des deutschen Volkes im österreichischen Reichsrat rechnen.

Die Belange auf dem Gebiete des Schulwesens, der Landwirtschaft und der sprachlichen Rechte können aber nur dann als gesichert gelten, wenn sie irgendwie auch politisch verankert sind. Daher fordern die Deutschen in Galizien, daß ihnen im galizischen Landtage einige gesicherte Mandate zugestanden werden. Wenn durch geschickte Wahlgeometrie und allerlei andere halbbrüderliche Ränke den 40 000 Polen in der Bukowina 6 gesicherte Mandate verschafft wurden, dann muß bei einigem guten Willen es auch möglich sein, den über 100 000 Deutschen Galiziens wenigstens 4 gesicherte Mandate im galizischen Landtage zu verschaffen. Der Deutsche Volksrat für Galizien hat ein diesbezügliches, sorgfältig gearbeitetes Projekt schon bei der Wahlreform des Jahres 1913 überreicht und einen heißen Kampf um dessen Durchsetzung geführt, der aber an der ablehnenden Stellung des von den Polen beherrschten Landtages scheiterte. Auch im galizischen Landesaus-

schuß müssen die Deutschen einen Vertreter haben, der wenigstens bei den die nationalen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Deutschen betreffenden Angelegenheiten zugezogen werden möchte.

Es sind gewiß jetzt die Verhandlungen über die künftige Gestaltung der politischen Verhältnisse Galiziens in vollem Gange. Die Deutschen Galiziens selbst, jeder polnischen Vertretung entbehrend, haben keine Möglichkeit, in die Verhandlungen einzugreifen. Möchten doch diejenigen deutschen Männer in der Regierung, im Parlament, in der Presse und sonstigen Ämtern, die einen solchen Einfluß haben, die Stunde nicht versäumen. Es ist in früheren Zeiten in entscheidenden Momenten unendlich viel an dem Deutschtum in Galizien gesündigt worden. Im Jahre 1867 und den folgenden wäre es ein leichtes gewesen, den Deutschen Galiziens eine vollkommen gesicherte Stellung zu verschaffen — und dann wären nicht die unzähligen Deutschen verloren gegangen, die infolge des mangelnden Rechtsschutzes und der gänzlich ungeordneten Verhältnisse tatsächlich verloren gegangen sind. Jetzt ist wieder eine große, entscheidende Stunde gekommen! Was jetzt versäumt wird, wird keine Ewigkeit zurückbringen. Und vielleicht ist es im Blick auf die neue Entwicklungssphase gar nicht so schlimm, bei der Verhandlung mit den in Betracht kommenden Stellen die ebenso beschiedenen wie berechtigten Forderungen der Deutschen Galiziens durchzusetzen. Es ist eine heilige Pflicht des österreichischen Staates, die wahrhaft treuen Söhne, die er in den galizischen Deutschen hat, jetzt nicht etwa zu belohnen, denn darum handelt es sich dar nicht — sondern zu retten. Es wäre schändlicher Untand, wenn gerade dasjenige Volkselement in Galizien, das in seiner Volks- und Kaisertrübe nicht einen Augenblick geschwankt hat, das eben wegen dieser Treue unsäglich hat leiden müssen, schließlich aus dem Kriege verlorzt, zurückgeführt, getreten herabgezogen sollte. Die galizischen Deutschen selbst würden es nie begreifen können, wenn das Ergebnis eines Krieges, in welchem Galizien, dieses Land, welches schon seit vielen Jahren eine Stätte rechter deutscher Kulturarbeit gewesen und dessen Boden jetzt im Weltkriege mit dem Blute unzähliger deutscher Helden getränkt worden ist, schließlich für die Polen und Ukrainer gewaltige neue Ertrugensflächen auf allen Gebieten, für seine treuen deutschen Söhne aber nur Zurücksetzung und Unterdrückung sein sollte.

Es gibt gegenwärtig wohl kein Volk, dessen Lage innerhalb der Gesamtheit der Völkerverwelt eine so verwickelte und schwierige ist, als das deutsche Volk ist. Unendlich viel mühevoller Kleinarbeit gehört dazu, um dieses Volk in all seinen Verzweigungen und in seinen entlegenen Vorposten zusammenzuhalten und immer mehr zu einem großen und starken Organismus zusammenzuschmieben. Der Krieg hat in dieser Beziehung ein gutes Stück vorwärts geholfen. Der starke Glaube der überall gerade in den Vorposten und Sprachinseln das deutsche Volk jetzt erfüllt, hilft weiter. Und die deutsche Treue, das Zusammengehörigkeitsbewußtsein, das Einstehen der starken Glieder für die Schwachen und der Schwachen für die starken — diese deutsche Treue, die in diesem Kriege so herrliche Triumphe gefeiert hat, die muß das letzte tun. Darauf setzen auch die Deutschen Galiziens ihre Zuversicht.

Aus der Heimat.

Die Laien in der Synode.

Die Wochenzeitung „Unsere Kirche“ schreibt: Einer der wichtigsten Punkte in dem Werk der neuen Verfassung unserer Kirche bildet die Festlegung, daß die Synode, der die „oberste Gewalt“ der ganzen Kirche zukommen wird, aus sämtlichen Pastoren und doppelt so viel Laienabgeordneten bestehen soll. Neuerdings geht ein unausgeglichen Gerüde durch die Gemeinden, als habe sich gegen diese Bestimmung ein lebhafter Widerstand erhoben. Es heißt, daß die mit der Bestimmung Anknüpfenden veräußern wollen, sie wieder rückgängig zu machen und die Zahl der Laien auf der Synode der der Pastoren gleichzustellen. Ja, es wird sogar die völlig unwahrscheinliche Behauptung aufgestellt, die Gegner der Laienmehrheit hätten sich an die polnischen Staatsbehörden gewandt, um sie zum Widerstand gegen die geplante Zusammenlegung der Synode zu veranlassen.

Demgegenüber kann die beruhigende Versicherung abgegeben werden, daß die erwähnten Gerüchte und was ihnen etwa zu Grunde liegt, nicht ernst zu nehmen sind. Er erscheint nach dem Verlauf der ganzen Verhandlungen schlechterdings kaum denkbar, daß

an diesem Punkt des Verfassungsentwurfes noch etwas geändert werde. Der Beschluß über die Laienmehrheit der Synode ist nicht bloß auf der Ostober-Synode in Lodz einstimmig gefaßt, er ist auch in den Kommissionsberatungen im April ohne Widerspruch angenommen worden. Selbst solche Mitglieder der Kommission, die lieber das Stimmenverhältnis 1:1 gehabt hätten, willigten in den Beschluß, es auf 1:2 zu setzen, ein, um das Kompromiß der beiden Parteien, d. h. ihre Einigung auf einer mittleren Linie nicht zu stören. Sollte jetzt die eine Partei von der Einigung zurücktreten, so würde natürlich auch die andere Partei freie Hand haben und ihrerseits die Gegenforderungen wieder aufstellen, die sie seiner Zeit um des lieben Friedens willen zurückgestellt hatte. Dann geht der Streit in der Kirche aufs neue los. Wer aber könnte das wünschen?

Anerkennung deutscher Beamtenstellung.

Henryk Przymusiński, Mitglied der Semstwo-Verwaltung des Kreises Lelip im Gouvernement Wladiwostok, hielt in einer Semstwo-Verammlung eine bemerkenswerte Ansprache über den Segen der deutschen Kultur.

Nach einer eingehenden Schilderung der trostlosen Verhältnisse, die vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in seinem engeren Vaterlande bestanden und zahllose unschuldige Opfer forderten, und nach einer Darstellung des völligen Zusammenbruchs aller wirtschaftlichen Ordnung kam der Redner auf den Einmarsch der deutschen Truppen zurück, die nicht als Eroberer, nicht als Feinde, sondern als Freunde gekommen wären. Wörtlich führte dann Przymusiński aus: „Man geschah ein Wunder. Die Gegend, in der die Leidenschaften bis zum Ueberfließen kochten, begann sich zu beruhigen, das Leben begann in geordnete Bahnen zu kommen, und die Menschen, die während dieser vier Jahre sich der Arbeit entwandt hatten, begriffen, daß Arbeit und beharrliche Mühe, aber nicht Raub und Mord die ersten Quellen des Wohlstandes aller Bürger überhaupt sind. Wenn auch unser Leben noch nicht wieder ins Geleise gekommen ist, so ist doch jener Tag nicht fern, wo alle verstehen, alle entschienen begreifen werden, daß Ordnung besser ist als Unordnung. Uns allen ist es wohl bekannt, daß das Deutsche Reich das höchste Kulturland ist, daß die Söhne des Deutschen Reiches das arbeitssame Volk in der Welt sind, das seine Wohlhabenheit auf beharrliche Mühe und Arbeit, auf Wissenschaft und Bildung gründet. Wenn in dieser unruhigen Zeit, die so schwer zu durchleben ist, manche auch anzufrieden sind mit den Ordnungen, die augenblicklich eingeführt werden, so ist das gleichsam eine vorläufige Maßregel, die entsprechend der Einlenkung des Lebens in geordnete Bahnen aufgehoben werden und in einen ordnungsmäßigen Zustand hineinkommen wird. Für alles das werden wir unseren Freunden, den Deutschen, zu Dank verpflichtet sein. Denken Sie daran, wie unwissend unser Volk ist, wie arm wie ein Kulturland, und es scheint mir dann, daß jeder, der mit Bewußtsein Bürger ist, verstehen muß, daß wir Lehrer brauchen, die uns Arbeit und Ordnung lehren und ein Ende machen mit unserer jahrhundertelangen Unwissenheit. Diese Lehrer können für uns nur die Deutschen sein, denen wir bereits zu Dank verpflichtet sind für die Rettung aus innerer Zwierrat und denen wir noch weiter zu Dank verpflichtet sein werden für die Rettung vor dem Hunger. Diese Männer der Ordnung wollen wir bitten, so lange wie möglich unter uns zu weilen, und wir wollen den Wunsch aussprechen, daß sie, die unsere Gegend besetzt haben, auch künftig für ihren Wohlstand sorgen und uns alle unter ihren Schutz und unter ihre Schutzerschöpfung nehmen mögen.“

Deutsches Schulwesen.

Was tut uns Lehrern not: Idealismus oder Materialismus.

Mancherlei Stimmen deres sind in unserer Zeit laut geworden, die sich als Wehrer für die schulmündenden Lehrkräfte berufen fühlen. Ich sage mancherlei — denn es läßt sich sowohl der Priester als der Levit hören — um, wie sie wähen, die Sämlingen und Beständen zu empfinden. Jegliche Ermunterung, wenn sie rechter Art ist, ist in unserer trüben und unsicheren Zeit ein leuchtender Diamant, der so manchem Skeptiker zu einem Einblick in das Heiligum verhilft, zu dem wir Deutsche hierzulande mit dem Auf- und ab der Kräfte streben müssen.

Ich beschwöre euch, ihr lieben Amtsgenossen vor und fern, warum schweigt ihr? Ich glaube eure Antwort zu vernahmen: „Was nützt uns solch fruchtlose Debatte!“ Mancher von den idealistischen Wehrern weiß selbst nicht recht, was er mit seinem Idealismus anfangen soll; er ist wie ein schwankendes Rohr, das schon von einem leisen Hauch hin und her getrieben wird. Und wenn wir es näher betrachten, so ist es der „verlängerte“ und vielfach verwandelte „Mammon“, der als Vermittler ihm zuwinkt und zischt: „durch mich kannst du dein Ziel erreichen.“

Wir persönlich liegt es sehr fern, den Mammon als etwas Böhrendes und Verlockendes zu betrachten. Doch muß ich es sagen und bin davon fest überzeugt, daß die erdrückende Mehrheit meiner Amtsgenossen mir bestimmen wird, daß wir ihn — den Mammon —

Als Gefangene bei den Deutschen in Ostrußland und Sibirien.

In den letzten Monaten sind aus Rußland viele Deutsche aus Galizien, welche seinerzeit von den Russen in die Gefangenschaft verschleppt worden sind, wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Jetzt kann man in den deutschgalizischen Zeitungen („Deutsches Volksblatt f. Galiz.“ und im „Evangel. Gemeindeblatt f. Galiz. u. die Bukowina“) fast in jeder Folge die Erlebnisse eines oder des anderen Zurückgekehrten lesen. Die verschleppten Deutschen haben in Rußland Schlimmes erfahren und gar mancher biedere Deutsche ist der barbarischen Behandlung durch die Russen zum Opfer gefallen, andererseits haben aber die meisten auch das Deutschtum in Rußland, bis hinein nach Sibirien, kennen gelernt und diese Begegnung und die Fühlungnahme mit den deutschen Volksgenossen hat ihnen so viel Freude, daß es alles in Rußland erduldetes Leid aufwog.

Im nachfolgenden lassen wir zwei Deutsche aus Galizien über ihre Erlebnisse bei den Deutschen in Rußland selbst sprechen.

Professor Dr. Ludwig Schneider, Obmann des „Bundes der christl. Deutschen in Galizien (Lemberg)“, welcher drei Jahre in russischer Gefangenschaft war, schreibt:

... Mein schönstes Erlebnis ist die Bekanntschaft einer ganzen Reihe edler deutscher Balten, die familienweise mit kranken Frauen und kleinen Kindern von den barbarischen Russen ins eiserne Sibirien nach Jenissei verwiesen waren, weil sie mit Erlaubnis der russischen Behörden sich des grausamsten Clends der von den Russen verschleppten osteuropäischen Gesele, Frauen und Kinder annahmen. Es war eine stattliche Kolonie prächtiger Deutsche aus Riga, Reval und anderen Gegenden der baltischen Länder: Baron Stekelberg mit Familie, Dr. Seraphim, der Herausgeber einer Zeitung in Riga, namhafter Geschichtsforscher und Verfasser der Geschichte der baltischen Provinzen, der ehrwürdige Oberkaplan Hahn von der Domkirche in Reval und Pastor Sielmann mit Familie, und viele andere. Diese Deutschen hatten stets ein offenes Herz und offene Hand für alle notleidenden Vertriebenen ohne Unterschied der Religion und der Nation und waren als wahre Schutzengel der Gefangenen in Jenissei und Umgebung

allgemein verehrt. Im Kreise dieser Menschen verlebte ich drei Monate, die reich an geistlichen und gesellschaftlichen Anregungen waren. Geistliche Vorträge, Sonntagsandachten, Gesellschaftsabende und gemeinsame Ausflüge machten die Gefangenschaft nicht nur erträglich, sondern boten besonders reichlichen inneren Gewinn und die Kenntnis der Bedeutung und Wichtigkeit des baltischen Deutschtums ist für mich ein unschätzbare Gewinn. Auch ich erzählte der versammelten Gesellschaft an einem Abend über die Lage und Aöbe des galizischen Deutschtums und hoffe so die Fäden zwischen uns und unseren baltischen Stammesbrüdern angeknüpft zu haben, die zu einem dichten Netze auszuspinnen ein Teil unserer deutschvölkischen Arbeit der Zukunft sein wird.

Nach Ausbruch der Revolution löste sich die deutsche Kolonie auf, auch ich suchte mich nach Hause durchzuschlagen — aber in Krasnojarsk nahmen mich die Herren Genossen in ihre menschlichbeglückende Obhut, aus der ich mich nach Hinterlassung von 225 Rubeln noch mit heiler Haut herauswand. Es war in der Zeit, da Wilson sich auf die Seite der Entente schlug, um für Ehre, Freiheit und Menschenrechte (??) gegen uns zu kämpfen, und die Vertretung der Interessen österreichisch-ungarischer Bürger in Rußland den Dänen abtrat. Damals erhielt ich den Auftrag, in Krasnojarsk ein dänisches Hilfskomitee für Zivilgefangene zu errichten, das ich dann drei Monate leitete, bis ich Anfangs September 1917 als Sekretär der dänischen Delegation in Omsk zur Hilfeleistung an österreichisch-ungarische Zivil- und Kriegsgefangene in Westsibirien berufen wurde. Nun hatte ich ein Gehalt, das mir zum Lebensunterhalt hinreichte. Die Arbeit war nicht leicht, oft sogar höchst unangenehm infolge der großen russischen Unordnung und der Hindernisse seitens der Behörden. Aber ich habe in Omsk Erfahrungen und Kenntnisse gewonnen von der Tüchtigkeit, der Bedeutung und, so Gott will, der herrlichen Zukunft des sibirischen und allgemein russischen Deutschtums, um doretwillen ich es fast nicht bedauere, daß mich das Schicksal nach Sibirien verschlagen hat. Welch herrliches Deutschtum in Rußland lebt, darüber will ich ein anderesmal berichten. Mir war es vergönnt, in Omsk an der Organisation der Deutschen mitzuwirken und vor allem am „Sibirischen Boten“, dem jungen Verbandsorgan der 80 000 sibirischen Deutschen, mitzuarbeiten. Als endlich die Verhältnisse in Omsk sich derart gestalteten, daß ich flüchten mußte, wollte ich nicht

zum dritten Male die Bekanntschaft eines russischen, noch dazu hochgewollten Gefangnisses machen. So machte ich abermals einen Fluchtversuch, diesmal in Gesellschaft zweier unternehmungslustiger prueßischer Deutnants, und es gelang uns, als russische Bauern mit gefüllten Kassen nach manderlet Jährnissen am 25. April gesund die Heimat zu erreichen.“

Ähnliche schöne Zeiten hatte Lehrer Philipp Hegerl, der am 26. März 1915 mit dem Fall der Festung Przemysl in russ. Gefangenschaft kam, bei den Deutschen in Rußland verlebte. Hegerl berichtet darüber:

... Nächste hindurch studierte ich jetzt die russische Schrift und Sprache, um wöndlich in einer Kanglei unterzukommen, was mir denn im Juli 1916 auch gelang. Ich kam in die Kanglei der Kriegsgefangenen-Verwaltung, wo mir die Postablage und die Gefangenen- und Wirtelataloge übertragen wurden. Hatte ich hier gleich eine Beschäftigung, die meinem Berufe angemessen war, so wirkten die Anfrörungen scharflich auf meine Nerven. Alltäglich mußte ich die brutale Mißhandlung meiner Kameraden mit ansehen, die blutig geschlagen, herabgerissen und im Winter halb erfroren in der Kanglei zum „Verkaufe“ kamen. Und wehe mir, wenn ich vermittelnd eintreten wollte, sofort wurde mir mit Arrest und Anzue gedroht!

Schließlich hatte ich es satt, ohnmächtiger Zeuge der Barbareien an meinen Kameraden — namentlich die Deutschen hatten scharflich zu leiden — zu sein, und freiwillig verließ ich meine Stelle, um zunächst als Arbeiter zu einem deutschen Landwirt zu gehen, wobei ich die so sehr schätzte gewöhnliche Gelegenheit hatte, deutsche Siedlungen in Rußland kennen zu lernen. Ich durchwanderte die Kolonien Friederichsfeld, Blumenfeld, Martinsfeld, Beigel und kam nach Kilaifeld zu meinem braven Wirte Herrn Samuel Schulz. Es war erhehend zu sehen, mit welcher Liebe diese braven Nachkommen von Brandenburgern, Hessen, Württembergern, Pfälzern und Zwanndorern aus der Krim, aus Besarabien, Polen und Saratow am deutschen Volkstum hingen, wie sie trotz der scharflichen Gefangenen, die sie ständig umbrachten, ihr Deutschtum nicht verleugneten, wie sie sich ihrer deutschen Brüder aus dem „Reich“ und aus Oesterreich annahmen. Immer wieder mußte man ihnen von „drüben“ erzählen und als ich gar am folgenden Sonntag im Bethaus Begegnungsdienst hielt, da war der einfache Saal gefüllt. Abends sangen wir — außer

in durchaus reichem Maße wie bisher benötigten, um den Teil der Kräfte, der mit der Sorge um das tägliche Brot belastet ist, zu befreien und ihn zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden.

Aber halt! da höre ich schon wieder den sehr idealen Genossen reden: „Weißt du nicht, was der größte Meister über das Sorgen sagt?“ — „Gewiß, lieber Freund, das weiß ich, aber was weißt du von der Sorge und Last, die heute einen Familienvater bedrückt, wenn die Kleinen um Brot schreien? Ich sehe dich, mit einem vergnügten Lächeln auf deinem Gesicht grübelnd sitzen, indem du für dich hin denkst: „Gut, daß ich von dieser Sorge noch frei bin!“ — Ja, wohl dir, aber wohl auch mir und allen Familienvätern unseres Berufs, denn wir wissen uns so besser, was für eine edle und hohe Aufgabe es ist, die uns anvertrauten Kinderseelen mit geistiger Nahrung zu versorgen.

Ich kenne die Berufsgenossen unseres und einen großen Teil des benachbarten Kreises wie mich selbst und weiß, daß alle bestrebt sind, ihr Können und Wissen nach Kräften und Vermögen in den Dienst der Pflege und Erziehung der heranwachsenden Jugend, der Hebung der Muttersprache und der Verankerung echt deutscher Sitten und Volkstümlichkeit zu setzen. Innerlich bin ich überzeugt, daß alle Lehrer und Erzieher im vollen Sinne der Bedeutung hier zu Lande recht gut wissen, wozu sie berufen sind, aber sie fühlen oft zu sehr die hemmenden Fesseln der Sorge, deshalb schleicht bisweilen ein Unterton der Bestimmtheit und des Mißbehagens unter uns ein. Zum Schluß will ich noch bemerken, daß unser heutiges Gehalt im Verhältnis zum Preisniveau im Durchschnitt nur 60 Prozent beträgt. Was kann man damit anfangen?

Mit einem Wort, ans Lehren ist unbedingt mehr Materialismus nötig, wenn der Idealismus zur Geltung kommen soll!

St. Schulz, Tomaszewo.

Im Deutschen Realgymnasium

Die Rangzeit während der Ferien an den Wochentagen von 9—12 Uhr geöffnet. Dasselbe werden Anmeldungen neuer Schüler für das Schuljahr 1918/19 entgegengenommen.

In die Vorschule I (für 6-jährige Anfänger) werden keine Bratenntnisse verlangt. Das Schulgeld beträgt für diese Klasse 40 Mark vierteljährlich.

Die Nachprüfungen sollen am 27. und 28. August, um 8 Uhr morgens, abgehalten werden. Der Schulanfang ist auf den 29. August, 8 Uhr morgens, festgesetzt und die Aufnahmeprüfungen werden den 29. August, um 10 Uhr morgens, stattfinden. Die Zugehörigkeit zum Deutschen Realgymnasium ist für die Eltern anderer Schüler mit gewissen Vorrechten und Vorteilen verbunden, auch erscheint es im Interesse der Sache für geboten, daß die Eltern anderer Schüler mit vollem Stimmrecht an den Versammlungen teilzunehmen die Möglichkeit haben. Beitrittserklärungen werden gleichfalls die Ferien über in den Büros (von 9—12) entgegengenommen. Mindestbeitrag 12 Mark jährlich, Spenden werden dem Ermessen des Sponsors überlassen.

Aus unserem Vereinsleben.

Jugendabteilung Vozj des Deutschen Vereins.

Das 2. deutsche Jugendheim, bisher ein bloßer Wunsch der Jugend, die sich um unsere stark emporwachsende deutsche Jugendgruppe schart, geht nun seiner Verwirklichung entgegen. Die Enge der Räume an der Krutkastraße 9 machte sich bei größeren Vortragveranstaltungen oft schon in der unwahrscheinlichsten Weise bemerkbar, und so wird die Eröffnung des zweiten Jugendheims nicht nur einem längst empfundenen Mangel abhelfen, sie wird auch einen Meilenstein in der Geschichte unserer verheißungsvoll sich verzweigenden deutschen Jugendbewegung bedeuten.

Die an der Spinnlinie Nr. 168 gemieteten Räumlichkeiten sind für ein Jugendheim wie geschaffen. Ein schmuder villenartiger Bau, vor dem sich ein kleiner Garten befindet, enthält vier große helle Räume, die als Vortragssaal, Besprechungs- und Spielzimmer Verwendung finden sollen. Eines der Zimmer wird den Turnern und Pfadfindern als Unterhaltungsraum überlassen bleiben, die ihm ihr besonderes Gepräge geben dürfen. Einen sehr willkommenen Aufenthalt wird den Mitgliedern in den Sommermonaten die Veranda des Hauses mit dem anschließenden Garten bieten, für dessen Instandhaltung sich sofort eine Anzahl junger Männer des Vereins unternehmungsfreudig bereit erklärten.

Die Mitglieder der deutschen Jugendabteilung waren am Mittwoch der Einladung zur Beschäftigung ihres zweiten Heims zahlreich gefolgt, wofür ihnen der Vorsitzende, Herr Weigt,

mir waren noch ein Reichsdeutscher und zwei Oesterreicher da — akt und jung auf der Plattform der schmalen Wohnung meines lieben Wirtes so manches schöne Volkslied, von Zither und Geige begleitet. So wie bei uns in Galizien sind auch diese Kolonien Dafen. Ueberall gediegene Wirtschaftshöfe, von deutschem Fleiß und deutscher Ordnung zeugend, in den Wohnungen selbst eine Wohlfabendeit, die ich nicht erwartet hätte. Auf der einen Seite der Ortschaft befindet sich eine Gartenanlage von den edelsten Obstsorten und Weinreben, dazwischen vorzüglicher Gemüsebau. Bei all dieser Wohlfabendeit hört man allgemein die Klagen: Unsere Kinder bleiben in ihrer Schulbildung zurück und unsere hiesige Existenz ist so unsicher. Die russische Revolution, die Verklüftung der Freiheit, war für die armen reichen Leute ein Rettungsanker. Ich kam gerade in der Zeit des „Wellschloßhagens“ und der bald darauf folgenden Ernte. Wohl war ich als Hauslehrer ausersehen, doch sollte ich diesen Beruf natürlich erst nach der „großen Arbeit“ ausüben. Und so tritt ich denn rüchig zu, obgleich mir die ungewohnte Beschäftigung manchmal recht schwer kam. Wie wohl taten mir deutsche Kost und deutsche Behandlung! Ich wurde Künstler im Maisboden, im Mähen mit der Sense und der Mähmaschine und war bald ein wilder Reiter. Mein Nervenseiden verstand allmählich und bald hätte ich mit dem Unterricht beginnen können. Da wurde ich auf meine ehemalige Stelle in der Rangzeit zurückverlangt. Mein Nachfolger dortselbst vernachlässigte seinen Dienst und behob fremde Gelder. Ich übernahm meinen Posten unter der Bedingung, daß mir ein deutscher Kamerad als Hilfskraft zugeleitet und ich von der Abendbeschäftigung befreit würde. Und nun ging es mir die letzten Monate in meiner Gefangenschaft wirklich gut. Meine Anstellung brachte mir monatlich sechshundert Rubel für Kost und acht Rubel Taschengeld, dazu ertheilte ich zwei Privatstunden aus Deutsch, wofür ich gutes Essen und etwas Rubel monatlich bekam. Da die Lebensbedingungen in Staropopol verhältnismäßig noch billig waren, konnte ich mir manchmal „Notrubel“ ersparen.

Meine freie Zeit stellte ich in den Dienst der evangelischen Gemeinde von der ich lange Zeit nichts gewußt hatte. Gewiß wird es die werten Leser interessieren, einiges über dieselbe zu erfahren. Ich kann Erfreuliches berichten. Die etwa dreihundert Seelen starke Gemeinde hat eine schöne deutsche Schule — von der Kreis- u. s. dem Staat- abgeben — verbunden mit einem

eröffnete, was im Vorstande des Vereins über die Einrichtung und den künftigen Betrieb des neuen Heims beschlossen worden ist. Er ermunterte sie zu tatkräftiger Unterstützung des Heimaufbaues, dem bei dem werdenden Werke eine harte aber dankbare Aufgabe erwachse und legte ihnen auch nahe, aus eigenen Kräften und durch Werbung im Bekanntenkreise für die Inneneinrichtung der Räume Sorge tragen zu helfen. In ihrer wohlwolligen Ausstattung sind so manche Gegenstände erforderlich, die man im eigenen Hause oft leicht entbehren kann, und die bei den beschränkten Mitteln des Vereins heute schwer erschwänglich sind. Gang außergewöhnlich hoch sind aber die Unkosten für Anschaffung von Möbelstücken, für die Anlage einer Lichtquelle und Aufrechterhaltung der Räume, und um Beihilfen zu ihrer Tüchtigkeit ergelbt an alle ein dringende Bitte, die für das Wohl unserer deutschen Jugend ein warmes Herz haben.

Der für verflorenen Sonntag angelegte Ausflug der Turner nach Brzegozina ist infolge drohenden Unwetters unterblieben.

Heute, Sonntag, den 21. Juli, versammelten sich die Mitglieder von 6 Uhr abends ab zwanglos im Jugendheim. Am Mittwoch, den 24. Juli, wird Herr Schulrat Günther im Jugendheim einen Experimentavortrag über den elektrischen Strom halten. Diesen äußerst lehrreichen Vortrag dürfen sich die Mitglieder nicht entgehen lassen.

Neue Ortsgruppen.

Neue Ortsgruppen des Deutschen Vereins sind durch Herrn Will in den Kreisen Plocl und Pionzk unter den dortigen deutschen Rückwanderern gegründet worden.

Am 6. Juli die Ortsgruppe Powsino, Gem. Bawilno, Kr. Plocl, mit 99 Mitgliedern. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Lehrer Gustav Renner, Powsino (Vorsitzender und Schriftführer), Adolf Löwe, Chelpowo (2. Vorsitzender), Rudolf Kürschner, Powsino (Kassenwart), Gustav Schmidt, Powsino und Eduard Haberkorn, Chelpowo (Beisitzer).

Die Ortsgruppe Günthersruh (Ozierzagna), Gemeinde Sarnowo, Kr. Plocl, trat am 7. Juli mit 76 Mitgliedern ins Leben. Den Vorstand bilden die Herren: Friedrich Döbich, Günthersruh (Vorsitzender), Johann Renner, Günthersruh (2. Vorsitzender), Lehrer Adolf Dreher, Günthersruh (Schriftführer), Johann Pfeiffer, Günthersruh (Kassenwart), Johann Benck, Sarnowo und Joseph Vogel, Sarnowo (Beisitzer).

Bei der Gründung dieser beiden Ortsgruppen war Herr Lehrer Adolf Renner aus Oleschow bei Vozj zugegen, der am Schluß der Versammlungen aufmunternde Worte den neuen Mitgliedern des Deutschen Vereins zu sagen wußte.

Den Vorstand der Ortsgruppe Liszyno, Gem. Bielino, Kr. Plocl, die am 10. Juli mit 42 Mitgliedern gegründet wurde, bilden folgende Herren: Rudolf Reinte, Liszyno (Vorsitzender), Lehrer Jakob Renn, Liszyno (Schriftführer), Wilhelm Bronnau, Liszyno (Kassenwart), Johann Lewis, Wirginja (Beisitzer).

In den Vorstand der Ortsgruppe Klein-Maszewo, Gem. Bawilno, Kr. Plocl, sind folgende Herren berufen: Wilh. Freiheit, Chelpowo (Vorsitzender), Gustav Schirmer, Kol. Biala (stellvert. Vorsitzender), Lehrer Adolf Drung, Klein-Maszewo (Schriftführer), Leopold Alt, Groß-Maszewo (Kassenwart), Gustav Dase, Groß-Maszewo und Alexander Hohne, Klein-Maszewo (Beisitzer).

Auch hier, wie überall, traten deutsche Männer und Frauen willig der großen Organisation bei, die sich nicht nur für die Erhaltung und Entwicklung der Eigenart ihrer Mitglieder einsetzt, sondern ihnen auch wirtschaftliche Hilfe und Unterstützung gewähren will. Und dies zweite ist zurzeit für unsere Rückwanderer von der größten Bedeutung. Ihnen muß baldige, umfassende Hilfe zuteil werden, sollen sie in ihrer großen Not nicht an sich selber und ihrem Volkstum irre werden.

Neue Ortsgruppe in Neudorf (Nowa Wies), Kreis Gostynin.

Am 9. Juli wurde in Neudorf (Nowa Wies), Gemeinde Gostynin, Kreis Gostynin, eine Ortsgruppe des Deutschen Vereins gegründet. In den Vorstand wurden berufen die Herren: Jakob Wegert (Vorsitzender), Christian Schuh (stellvert. Vorsitzender), Wilhelm Karcher, Wilhelm Wacht, Wilhelm Jeno (Beisitzer) und Lehrer Waldemar Schrodt (Schriftführer und Kassenwart).

hülftun, geräumigen Betfaal. Die Gemeindeglieder gehören den verschiedensten Ständen an. Unter ihnen gab es einige ganz schwerwiegende Kapitalisten, die aber beim Ausbruch des Krieges nach Sibirien verwiesen worden waren. Dasselbe Schicksal traf den Seelsorger Herrn Pastor Schulz, den ich noch persönlich kennen gelernt hatte. Der Kurator, Herr Gymnasiallehrer Heinrich Schütke, der mir ein treuer Freund war, hatte das rechte Geschick, die Gemeinde zu führen. In gutem Andenken bleibt mir auch der Lehrer Herr Wilhelm Lindner, ein gar lieber, edel denkender Mann, dem ich viel zu verdanken habe. Nicht unerwähnt möchte ich Herrn Julius Olschinski lassen, einen aus Polen geflüchteten Lehrer, der seinen Beruf aufgab und in Staropopol mehrere glänzende, feste Stellungen einnahm, seine freie Zeit aber den Interessen der evangelischen Gemeinde widmete.

Die russische Revolution kam den Deutschen Rußlands zugute. Durften sie sich doch wieder als Deutsche bekennen und betätigen. In selbst der Gefangene wurde erst als Mensch geachtet, die russische Knute wurde seinem Rücken fremd. Ich mußte die Gelegenheit aus und bemühte mich nun um das Entstehen eines deutschen Gesangsvereins, der denn auch bald zustande kam — Anfang Oktober 1917 fand die erste Probe statt — reges Leben in die Gemeinde brachte und so manchem in schöner Erinnerung bleiben wird. Der Gesangsverein war bald Sammel- und Beziehungspunkt in der Gemeinde und bald folgt der evangelische Frauenverein. Verschiedene Künstler und Arbeitsfrohe konnten sich nun betätigen, da fast jede Woche ein Familienabend mit abwechslungsreichem Programm veranstaltet wurde. Den Reinertrag bekam so mancher arme Kamerad zu spüren, Gebäck und Tee wurden unentgeltlich verabreicht, man fühlte sich unter Volks- und Glaubensgenossen so wohl, glaubte sich für wenige Stunden in die liebe Heimat versetzt, vergaß sein Gefangenensein. Wer von den Kameraden das Glück hatte, diesen Abenden beizuwohnen, versicherte, daß sie ihm lebenslanglich in Erinnerung bleiben werden. Wie entgegenkommend war die Gemeinde den Gefangenen an unserem Weihnachtsfest! Für den Heiligen Abend wurde ihnen der Bedarf zur Verfügung gestellt und ich hatte die Freude, den Gottesdienst halten zu dürfen. Ueberfüllt von Besuchern war der Saal, mit schönem Christbaum geschmückt und elektrisch beleuchtet. Wie erhaben klangen die Gemeindeglieder

Am selben Tage führte Herr Lehrer Schrodt dem dort weilenden Herrn Kreisstudieninspektor Chrosciel seine aus 46 Jungfrauen und Jünglingen bestehende Jugendabteilung vor. Es fand eine Prüfung in Erdkunde und Rechnen statt, bei der sich zeigte, wie sehr die Jugend von Neudorf befreit ist, Lücken in ihrem Wissen auszufüllen. Gesänge und eine Ansprache gestalteten die Stunden zu einer unvergeßlichen Feiert.

Königsbach.

Aus Königsbach wird uns geschrieben:

Auf seiner Durchreise am 8. Juli besuchte der Herr Verwaltungschef Erz. von Steinmeier, auch unser Dorf. Um halb fünf Uhr nachmittags traf Seine Exzellenz, begleitet von den Herren Polizeipräsident Dr. Loecher, Rittmeister a. R. Kessel, Regierungsbaumeister Schäfer u. a. ein. Auf der mit Girlanden und Blumen geschmückten Chaussee hatten die Schulkinder und ein großer Teil der Gemeinde mit dem Ortsvorsteher Herrn Egler an der Spitze, Aufstellung genommen, um den hohen Gast zu begrüßen. Zwei Mädchen sagten Begrüßungsgedichte auf, worauf der Herr Verwaltungschef einige Fragen an die Lehrer und Kinder richtete. Nach der Begrüßung begaben sich alle, die Kinder in Reih und Glied, in die Kirche. Während die Gäste die Kirche besichtigten trug der Rinderchor ein Lied vor. Nach Besichtigung der Kirche, des Schulhauses und der Lehrerwohnung verabschiedete sich der Herr Verwaltungschef von Gemeinde, Lehrern und Kindern und folgte mit seiner Begleitung einer Einladung des Herrn Egler zu einer Tasse Kaffee. Seine Exzellenz äußerte bei der Wegfahrt seine Anerkennung und Freude über alles Gesehene und Gehörte.

Deutscher Lehrerverein für Andreyew und Umgegend.

Wir werden ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß die nächste Vereinstagung am Montag, den 5. August, 2 Uhr nachmittags, sein wird. Da wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen, so ist ein zahlreicher Besuch erwünscht.

Deutsche Selbsthilfe.

Von der „Deutschen Selbsthilfe“ wird uns geschrieben:

So wie die Verhältnisse bei uns liegen, ist das einzige Mittel, sich beim Einkauf der notwendigen Lebensmittel gegen Bewucherung und Lieberverteilung zu schützen, die Bildung von Konsumgenossenschaften auf solider kaufmännischer Grundlage. Jede gut geleitete Genossenschaft wird bestrebt sein, ihren Mitgliedern alles Notwendige zu beschaffen und dabei nur geringe Aufschläge zu berechnen, da es im Wesen einer ordentlich geleiteten Genossenschaft liegt, ihre Mitglieder nicht auszubeuten.

Die Leitung der „Deutschen Selbsthilfe“ scheidet keine Schwierigkeiten, um ihren Mitgliedern möglichst viel Lebensmittel zu besorgen. Ihre Einkäufer sind tags- und wochenlang unterwegs, sie besuchen alle Landgüter in der näheren und weiteren Umgebung, um Käufe abzuschließen. So konnten in diesen Tagen unseren Mitgliedern größere Mengen Frühkartoffeln zu günstigem Preise abgegeben werden. Auch Gemüse aller Art ist zu haben und wird gern gekauft.

Wie im vorigen, so sind auch in diesem Jahre wieder große Obstgärten in der Umgegend und in der Weichselniederung gepflanzt worden, damit unseren Mitgliedern alle Obstsorten unter billiger Berechnung abgegeben werden können. Die Herstellung der besten Selbsthilfe-Marmelade ist wieder beachtet.

Zigaretten werden auch weiter zum vorgeschriebenen Preise verkauft. Ein günstiger Einkauf einiger Waggons Brennstoff ermöglicht es uns, unseren Mitgliedern mit Holz zu günstigen Preisen zu dienen.

Politische Wochenschan.

Der Wechsel in der Leitung des deutschen Auswärtigen Amtes hatte innerhalb Deutschlands und auch über seine Grenzen hinaus manche Fragen und Zweifel ausgelöst, die sich in der Richtung der zukünftigen Politik der deutschen Reichsleitung bewegten. Gerade auf Seiten der Gegner der Mittel-

nom Harmonium begleitet, wie rührend die gemischten Chöre, wie inbrünstig waren die Gebete! Auch derer wurde gedacht, die im Spital ans Krankenlager gefesselt waren. Eine zum Schluß des Gottesdienstes eingeleitete Kollekte kam ihnen zugute. Die vorhergegangene Versammlung im Gesangs- und Frauenverein ergab hundert Rubel für arme reichsdeutsche Kameraden. Nach dem Gottesdienste fand ein von den Gefangenen veranstalteter Christabend statt, an dem manch erhebendes Wort gesprochen wurde. Gesangs- und Musikvortrüge wechselten ab, der Frauenverein hatte Christkind gespielt und uns reichlich den Tisch gedeckt. Weihnachtsliedern in der Fremde! Mit einer nochmaligen Sammlung wurde der Armen im elenden Lager gedacht und in all die Weihnachtsfreude mischte sich gar te Sehnsucht nach den Lieben daheim. Für den ersten Christtag hatte so manche deutsche Familie einen oder mehrere Kriegsgefangene zu Gäste geladen. Der Gesangsverein, dessen glücklicher Leiter ich war, hatte Wunder gewirkt. Selbst Russen kamen, sich den Gesang der Deutschen anzuhören, deutschrussische Offiziere suchten in unseren Kreis Eingang und die Behörde ließ es gewähren. Das deutsche Lied war ja mächtiger als der Deutschenhaß.

Ende Februar fand im großen Saale der jüdischen Synagoge eine großangelegte Versammlung der Kriegsgefangenen statt, zu der wir selbst einige russische Familien einluden. Zur dramatischen Aufführung gelangten vorzüglich gelungen die Pantomimen „Die vier Jahreszeiten“ und die „Puppenfee“, eingeleitet von Ansprachen, Deklamationen, gemischten Männerchören, Vorträgen eines geschickt zusammengestellten Orchesters aus Zithern, Gitarren, Mandolinen und Geigen. Am Flügel taten Klavierkünstler und Künstlerinnen das ihre. Erhebende Stunden waren es. Vom Reinertrag wurde ich mit vierzig Rubel bedacht, als praktisches Andenken für die ersehnte Heimreise. Am 23. März fand dann noch ein Abschiedsabend im Schulzimmer für diejenigen Kameraden aus unserem Kreise statt, denen es gelungen war, als Invaliden orenannt zu werden, um mit dem nächsten Invalidentransport der Heimat zuzueilen. Auch ich war einer dieser Glücklichen. Zum unvergeßlichen Andenken wurde mir bei dieser Gelegenheit ein schönes, großes Lichtbild vom Gesangsverein und so manches liebe Wort überreicht. Am nun gings am 26. März 1918 der Heiden 6. 6. mat zu.“

mächte hatte man der Entwicklung der Dinge mit voreiligen Erwartungen entgegengesehen. Allen diesen Befürchtungen und Wünschen setzte eine Rede des deutschen Reichstanzlers ein Ende, die er am 11. Juli im Hauptauschuß des Reichstages hielt. Die Ausführungen des Grafen v. Hertling stellten in voller Klarheit fest, daß der politische Kurs des Deutschen Reiches trotz des Wechsels im Staatssekretariat derselbe bleibe, da solchen von der allein verantwortlichen Leitung des Reichstanzlers abhängig sei, diese sich aber noch in den gleichen Bahnen halte, die Graf v. Hertling in seiner Rede vom 29. November v. J. festgelegt hatte. Auch für die Weiterführung der inneren Politik bleiben seine früheren Zusagen geltend. Der Reichstanzler faßte hierauf seine Ansicht über den Stand der Kriegslage in die Worte zusammen, daß alle Reden der feindlichen Staatsmänner in letzter Zeit auch weiterhin auf eine Beschimpfung des deutschen Volkes hinausgingen und somit kein Nachlassen ihres Vernichtungswillens befanden. Demgegenüber bleibe nur ein tapferes Durchhalten im Vertrauen auf die deutschen Truppen und ihre Leitung übrig. Die deutsche Regierung stehe aber noch weiterhin auf dem Standpunkte, daß sie im Einvernehmen mit der Heeresleitung jedem wirklich ernstlichen Friedenswillen, der von der Gegenseite kommt, nachgehen und ihn prüfen würde. Graf v. Hertling teilte sodann mit, daß bei Besprechungen im Großen Hauptquartier, die unter dem Vorsitz des Deutschen Kaisers stattgefunden hatten, u. a. Fragen bezüglich des Ostens erörtert wurden. Der Wort des deutschen Botschafters in Moskau, der zweifellos auf Anstiften der Entente erfolgt sei, beweise, daß in Rußland Elemente am Werke seien, die das Land in einen neuen Krieg mit Deutschland hehen wollen. So wenig auch die deutsche Regierung an der aufrichtigen Genüßung der russischen Sowjetregierung zweifle, so halte sie es jedoch für ein Gebot der Vorsicht, vor allem, was in Rußland noch kommen kann, Augen und Ohren offen zu halten. In vertraulichen Mitteilungen über die Westfront und Besprechungen der Eigenschaften des Scheidenden und des kommenden Staatssekretärs, zu welchem letzterem, Herr v. S. H. n. g. e., der Reichstanzler im empfehlenden Sinne Stellung nahm, bestand der letzte Teil der Rede, die von der deutschen Presse mit Zustimmung aufgenommen wurde.

Zu der bei Erörterung von Friedenszielen seitens der Entente immer in erster Linie angeschnittenen Frage der Zukunft Belgiens hat der deutsche Reichstanzler am 12. Juli Erklärungen gegeben. Er sagte u. a.: „Was die Zukunft Belgiens betrifft, so bedeutet, wie ich gestern schon sagte, die Okkupation und der gegenwärtige Besitz Belgiens nur, daß wir ein Hauptstadium für die künftigen Verhandlungen haben. Im Begriffe des Hauptstadiums liegt es, daß man das, was man als Pfand in der Hand hat, nicht behaupten will, wenn die Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis geführt haben. Wir trachten nicht, Belgien in irgend einer Form zu behalten. Wir wünschen genau so, wie ich schon am 24. Februar gesagt habe, daß das nach dem Kriege wiedererstehende Belgien als selbständiges Staatswesen, keinem als Vasall unterworfen, mit uns in guten freundschaftlichen Verhältnissen lebe. Das ist der Standpunkt, den ich zu dem belgischen Problem von Anfang an eingenommen habe und auch heute noch einnehme.“

Durch den Hauptauschuß des Reichstages wurde ferner einstimmig ein neuer Kriegskredit in Höhe von 15 Milliarden Mark bewilligt, ein Beweis, daß die deutsche Volkvertretung aus den Erklärungen des Reichstanzlers das nötige Vertrauen zu dem Stand der Dinge gewonnen hat.

Der livländische Landtag hat dem Deutschen Kaiser ein Telegramm gefandt, in dem Gefühle heißesten Dankes dafür zum Ausdruck gebracht werden, daß das deutsche Schwert Livland die Freiheit, Ordnung und Ruhe gebracht habe. Der Landtag ge-

lobt, nach der bereits vollzogenen Angliederung Livlands an Deutschland für dessen Größe und Ruhm freudig mitstreiten zu wollen. Kaiser Wilhelm antwortete in gleich herzlicher Weise. — Nach Deutschland sind über die Schweiz im Austausch gegen französische Gefangene bereits eine große Zahl deutscher Kriegs- und Zivilgefangener zurückgeführt. — Die „Spanische Grippe“, eine ansteckende Krankheit, die ihren Entstehungsherd in Spanien hat und dort Tausende von Opfern fordert, pflanzt sich immer weiter fort. Zahlreiche Erkrankungen sind in Frankreich und in letzter Zeit auch in einzelnen Teilen Deutschlands vorgekommen.

In Rußland wächst die Spannung. Die Engländer machen keine Miene, ihre Truppen aus dem von ihnen besetzten nördlichen Gegenden Rußlands zurückzuziehen und mit jedem Tage rückt die Wahrscheinlichkeit näher, daß die ehemaligen Verbündeten übereinander herfallen. Die Landesversammlung der Arbeiter und Bauern gab eine Entschließung bekannt, die sich in dem abweisendsten Tone gegen diejenigen richtet, die für einen neuen Krieg gegen die Mittelmächte sind. Man ist entschlossen, sich um jeden Preis Ruhe und Frieden im Lande zu schaffen. Das von russischen Staatsleuten wiederholt vorgeschlagene Bündnis mit Deutschland scheint bald unumgänglich zu werden, denn auch die mit Unterstützung der Entente arbeitende „sibirische Republik“ droht mit einem Eingriff in Großrußland. Die gärende Gegenrevolution schweigt auch nicht; in Petersburg waren erst neulich Arbeiterausstände gegen die Bolschewik-Regierung gerichtet. Die Lage in Rußland ist somit sehr ernst und läßt allerhand Ueberrohungen für die Zukunft erwarten.

Die Mörder des deutschen Botschafters v. Mirbach sind in Moskau verhaftet worden.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz setzte nach einer für Truppen und Heeresleitung unerlässlichen Atempause zwischen Chateau Thierry und Reims ein neuer deutscher Offensivstoß ein, der den überraschten Gegnern von neuem zeigte, daß des deutschen Schwertes Schlagkraft stets die gleiche bleibt. Die neuen Kämpfe trugen wieder alle Zeichen der modernen Riesenschlachten. Artillerie, Minenwerfer, Gaswerfer, Panzerwagen und Flammenwerfer gelangten in riesigen Massen zum Einsatz und brachten eine fürchtbar vernichtende Wirkung hervor. Der gewaltige Anprall hat seinen Zweck erfüllt. Die englisch-französische Front kam wiederum ins Wanken. In vielen Stellen konnten deutsche Truppen die Marne überqueren und den Gegner in weit dahinterliegende Stellungen zurückdrängen. Diese neuen Operationen in der Champagne sind wieder ein voller deutscher Erfolg. 18.000 Gefangene waren der Preis des Sieges bereits an den ersten zwei Kampftagen.

An der italienischen Front ist der Stellungskrieg wiedergekehrt. Die Italiener griffen neulich mit gewaltigen Truppeneinheiten viermal am Monte Pertica und Monte Solazolo an, wurden jedoch unter Preisgabe blutiger Opfer von den Oesterreichern zurückgeschlagen.

Der ehemalige österreichisch-ungarische Generalkommandant Freiherr Conrad von Höhendorf hat von Kaiser Karl ein Abschiedsgesuch unter dankbarer Anerkennung seiner Dienste bewilligt erhalten.

Vom Büchertisch.

Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 13 Bände. Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferdruck und Holzschnitt sowie 13 Karten. Werte, vollständig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Straffen. Band VI: Die Vögel. Neu bearbeitet von William Marshall (+), vollendet von F. Hempelmann und D zur

Straßen. Erster Teil. Mit 100 Abbildungen im Text und 36 Tafeln. In Halbleder gebunden 14 Mark.

Eine neue Auflage von „Brehms Tierleben“ ist ein Ereignis für die gesamte naturwissenschaftliche Welt. Aus Band VI, dem 1. Band der Abteilung „Vögel“, sind unzählige die zahlreichen Verbesserungen zu erkennen, die uns in der Neubearbeitung entgegen treten. Schon die Ausstattung des geschmackvollen Bandes ist eine viel reichere geworden. Allein 27 farbige Tafeln werden dem Leser in diesem einen Bande dargeboten, alles ausgezeichnete Wiedergaben nach wundervollen Kunstwerken W. Ruhneris. Als Beispiel nennen wir die Tafeln „Schwarzhalschwan“ und „Schneiseeadler“. Die langvermisste Gierfisch, vor allem aber die instruktive Tafel „Anatomie der Hausstaube“ finden schon durch ihr Vorhandensein ein höheres wissenschaftliches Niveau des neuen „Brehm“ an. Man braucht nur die neue Einleitung und das Werk selbst zu lesen, um dies nach den verschiedensten Seiten bestätigt zu finden: nicht nur in der Anatomie und Physiologie, die fast neu geschrieben und reichlich illustriert sind, sondern vor allem in der Psychologie. Wie es bei Professor zur Straffen als Herausgeber und Bearbeiter nicht anders zu erwarten war, sind überall die modernen Ergebnisse der Wissenschaft in klarer Darstellung zum Ausdruck gebracht worden. Natürlich ist auch der großen Ertragskraft unserer Zeit, dem Entwurfs- und Gedankens, gebührend Rechnung getragen und jeder Tierklasse ihr richtiger Platz in der organischen Welt angewiesen. Dem entsprechend ist auch in der Spezialdarstellung die alte Anordnung völlig umgekehrt. Mit großem Geschick und liebevollem Anpassungsvermögen haben es hier die Neubearbeiter verstanden, trotz Befestigung manches Ballastes und vieles Unrichtigen dem Ganzen seinen Charakter als ein „Tierleben“ zu lassen und auch die vielen wertvollen Zusätze in diesem Sinne organisch einzufügen. Eine Reihe von Arten, die früher ganz fehlten, sind nachgetragen. Daß die Nomenklatur dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft entspricht, ist selbstverständlich. Die Arbeit, die in diesem Bande mit dem leider inzwischen verstorbenen Hauptbearbeiter der Vögelbände, dem fernsinnigen William Marshall, von seinem Nachfolger Dr. F. Hempelmann und dem Herausgeber geleistet worden ist, verdient vollste Anerkennung und hat es erreicht, daß das Ansehen, das „Brehms Tierleben“ überall, in Haus und Schule, im Studierzimmer wie in der Lesesalle von jeher genoss, noch eine weitere Steigerung erfahren wird.

Zwischen Spruch und Widersprüchen. Von Wilhelm Baring. Mit vierzig, zum Teil ganzseitigen Federzeichnungen von Carl Grim-Hagen. Drei Rosen-Verlag in Leipzig. Preis M. 1.50.

Der lustige Spruch-Reigen den Wilhelm Baring, der feinnerwige Dichter des Buches „Im Blaue“ und des „Goldenen Gürtels“ in seinem neuesten Band aufmarschieren läßt, ist überaus zeitgemäß. Der zarten und innerlichen Wortkunst, die jeder Kenner immer an Baring's Dichtungen gerührt hat, gefestigt sich hier eine geradezu übermütige Spottlust, eine ausgefallene Freude an der Verhöhnung pessimistischer Gemütsstimmungen, ein von feilscher Weitschau regierter Kämpfergeist, wie er im unverfälschten Gemütsleben des deutschen Volkes wurzelt. Der Humor des Büchleins wird unterstützt durch eine große Anzahl Federzeichnungen von Carl Grim-Hagen. Eine Künstlergabe, die uns zum frühlichen Genuß der Welt ermuntern will. Wer möchte solchen Zuspruch sich erwerben?

Die unserer heutigen Ausgabe für die Bezieser auf dem Lande heiliegende Nr. 10 der „Landwirtschaftlichen Beilage“ hat folgenden Inhalt: Bauernregeln, Garten- und Landwirtschaftskalender. — Zum Grundfaß (Verbesserung der Viehzucht). — Bedeutung, Anbau und Verwertung der Rapine. — Wie erhalten wir unsere Pferde gallen- und spatzfrei? — Leidet der Milchtrager der Arbeitstühe? — Die Behandlung der Fohlen. — Kalkbeine bei Hühnern. — Kleine Mitteilungen.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Eichler, Ldz. Druck: Deutsche Staatsdruckerei.

Deutsch-evangelisches Lehrerseminar in Ldz.

Anmeldungen für die Vorbereitungs-, die erste Seminar- oder die Abschlußklasse werden Dienstags und Freitags zwischen 11 und 1 Uhr im Schulgebäude, Evangelische Straße 11/13, 1. Stock, entgegen genommen. Beizubringen sind Lebenslauf, Geburts- und Taufschein, Konfirmationsurkunde und letztes Schulzeugnis. Die Einschreibgebühren betragen 5 M., das Schulgeld 80 und 75 M.

Die Aufnahmeprüfung für die erste Seminar-klasse findet Dienstag und Mittwoch, den 27. und 28. August von früh 8 Uhr an statt. Der Unterricht beginnt in allen Klassen Donnerstag, den 29. August, vormittags 9 Uhr.

Dr. Schneider, Seminardirektor.

Höhere Knaben- und Mädchenschule in Alexandrow

mit deutscher Unterrichtsprache und dem Lehrplan des deutschen Gymnasiums zu Ldz.

Die Aufnahmeprüfungen neuer Schüler finden am 29. August um 9 Uhr früh statt. Der Unterricht beginnt am 3. September. Anmeldung und nähere Auskunft bei dem Lehrer Herrn Mag Hadrian.

Für auswärtige Schüler soll ein Schülerheim eingerichtet werden. Die zur Verpflegung nötigen Lebensmittel können die Eltern selbst liefern, so daß sie monatlich nur einen kleinen Geldbeitrag zu zahlen hätten.

Die Schulleitung.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Aktiengesellschaft

Lodz, Petrikauer Straße 100.

Annahme von Spareinlagen

Zinsfuß bei: täglicher Kündigung 3 1/2%, 3 monatl. Kündigung 3 3/4%, 6 monatl. Kündigung 4%.

Eröffnung von Scheck-Konten

Ueberweisungen und Auszahlungen nach allen Orten des In- und Auslandes.

Verkauf von Manufakturwaren an die angeschlossenen Genossenschaften.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Klientenkapital 1 000 000 Mark.

Kassenstunden von 9—2 Uhr.

In 4. Auflage liegt demnächst abgeschlossen vor:

Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von

Professor Dr. Otto zur Straffen

Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Leihung und Holzschnitt sowie 13 Karten

13 Bände gebunden zu je 20 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Soeben erschien:

Zwischen den Fronten!

Kriegsaufzeichnungen eines Lodzer Deutschen von Adolf Eichler. Preis 4 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen. Vorrätig in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Ldz., Evangelische Straße Nr. 5 und in den deutschen Buchhandlungen.

1. Ziehung 9. Juli 1918
Hamburgische Rote Geld-Lotterie
3367 Gewinne und 2 Prämien = 4
100000
65000
50000
30000

Jedes Los ist gültig für zwei Ziehungen und kann mit derselben Nummer 2 mal gewinnen.
1 Lose à M. 5.50, 1 Lose à M. 2.75 (für Porto u. 2 Listen 70 Pfg. mitsenden) empfiehlt u. versendet J. S. Watty Wm. & Sohn Nachf. Bankhaus Hamburg, Holzdamm 39. Bitte rechtzeitige Bestellung!

ARNO DIETEL

Dragerie.

Lodz, Petrikauer Straße 157

empfeht

Apothekermwaren, Chemikalien,

Verbandstoffe, Gummiwaren,

Artikel zur Krankenpflege,

Mineralwässer, Seifen und Parfüms

Zu verkaufen:

eine Wage 15 Pfd., Obstpresse, 2 Bienenschwärme, Rauchapparat, Schwammfänger, Drohnenfänger, Wabenpresse, Waage, Wabenrüttler, Honigschleuder, 5 Bienenschnitzsystem Lewitz mit Honigaufsch

E. Maas

Juliusstraße 18.